

PROF. Dr. jur. KONRAD LÖW

**Dr. Alfred Schickel – Historiker und Patriot:
Würdigung des verstorbenen ZFI-Gründers**

Vorab Dank für die Ehre, unseren Freund Alfred Schickel hier und heute mit einem Nachruf würdigen zu dürfen. Auf die Anfrage hin, ob ich dazu bereit sei, habe ich zunächst mit dem Hinweis reagiert, dass es wohl andere gäbe, die Alfred näherstanden, die ihn länger kannten und deren Lebensweg als Heimatvertriebene dem seinen ähnlicher war. Gleich fügte ich hinzu, dass ich letztlich dem Wunsch entsprechen würde, falls es dabei bliebe. Nun, wie Sie sehen, es blieb dabei und so stehe ich hier.

Um es gleich vorwegzunehmen, die Vorbereitung des Nachrufes hat mich bereichert. Die Mühe hat sich gelohnt. Jetzt kenne ich meinen Freund weit besser als noch vor seinem überraschenden Ableben am 30. September letzten Jahres. Ich weiß um seine Größe und die Größe des Verlustes, kurz: weiß ihn angemessener zu würdigen.

Alfred Schickel war nicht nur ein feiner, durch und durch gebildeter, heimatverbundener liebenswürdiger Mensch, ein guter, zuverlässiger Freund, er hat sich auf unübertreffliche Weise für seine vom katholischen Glauben und der humanistischen Bildung geprägten Werte eingesetzt und so Bewundernswertes geleistet.

Was er nicht „geleistet“ hat, das ist eine umfangreiche Autobiographie oder Ähnliches. Eine entsprechende Bitte seiner Enkel

blieb unerhört. Der Tod hat ihm viel zu früh die Feder aus der Hand genommen. So muss ich aus anderen Quellen schöpfen. Insofern verdient sein Sohn Matthias an erster Stelle Erwähnung und Dank. Ferner existiert ein Manuskript, betitelt: „Wie es dazu kam, dass die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle im Jahr 1981 gegründet wurde“.

Alfred Schickel steht vor uns als Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), als Autor einer Vielzahl beachtlicher zeitgeschichtlicher Monographien, als Herausgeber einer stattlichen Festschrift, als unermüdlicher Kämpfer für die gute Sache. Doch schauen wir zunächst auf den Menschen und seinen Lebensweg. Am 18. Juni 1933 wurde er in Aussig an der Elbe (ČSR) als zweiter Sohn von insgesamt vier Kindern geboren und verlebte zunächst eine behütete Kindheit als Bauernbub. Der Vater musste in den Krieg, und so kamen „Ostarbeiter“ auf den Hof, auch ein Franzose, zu dem der Kontakt über Jahre hinwegfortdauerte. Die Rote Armee, die den Ort besetzte, benahm sich anfänglich zivilisiert, wie Alfred der Objektivität wegen bei passender Gelegenheit zu erwähnte pflegte. Doch während die misstrauische Mutter zusammen mit den Kindern die Nächte im Wald zubrachte, blieben die „befreiten“ Mägde im Haus. An ihr Schreien des Nachts erinnerte sich Alfred sein Leben lang.

Im Frühsommer 1946 wurde ihnen von tschechischer Seite mitgeteilt, dass alle Deutschstämmigen innerhalb weniger Stunden das Dorf zu verlassen hätten. Die Familie wurde schließlich einem Bauern in Denkendorf / Oberbayern zugewiesen, wo sie auf dem Hof mitarbeitete. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft verdingte sich der Vater in einem Steinbruch. Unser Alfred kam auf die Schule nach Eichstätt. Ein Stipendium

ermöglichte den Schulbesuch im Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald. „Sokrates“, wie Alfred von seinen Klassenkameraden bezeichnenderweise genannt wurde, legte dort 1954 das Abitur ab.

Die nächste Station war die LMU-München, wo er das Studium der Geschichte und Philosophie begann. 1959 ließ er sich zum Landesvorsitzenden der „Christlich-Sozialen Studenten Bayerns“ wählen. 1960 wurde er Präfekt am Studienseminar „Canisius-Konvikt“ in Ingolstadt, im selben Jahr am selben Ort Lehrer für Geschichte und Sozialkunde am Gnadenthal-Gymnasium. 1966 Promotion zum Dr. phil. in römischer Rechtsgeschichte.

1968 heiratete er Maria Augenthaler, eine Nichte des Eichstätter Bischofs Joseph Schröffer. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Der schon erwähnte Sohn Matthias bewegt sich als Geschichtslehrer in den Spuren des Vaters.

Bereits in den 60er Jahren veröffentlichte Alfred Schickel zahlreiche Artikel zu zeitgeschichtlichen und osthistorischen Fragen, so dass er 1972 in einen einschlägigen Arbeitskreis des Kultusministeriums berufen wurde. Die Veröffentlichungen lösten ein Echo aus. Ein Leserbrief aus den USA machte ihn auf Widersprüche in den polnischen Opferstatistiken zum Zweiten Weltkrieg aufmerksam. Auch meldete sich ein ehemaliger polnischer Kriegsgefangener, der während der Gefangenschaft in einer sog. „Lageruniversität“ unterrichten durfte. Dies widersprach der offiziellen deutschen Geschichtsschreibung. Schickels Versuche, Unklarheiten auszuräumen und Lücken zu schließen, brachten ihn in Kontakt mit den Koryphäen der damaligen deutschen Historiographie, so mit Hans Mommsen und Martin Broszat. Doch sie

wollten sich nicht von einem Nobody belehren lassen, was dazu führte, dass der Vorwurf des Revisionismus gegen ihn erhoben wurde.

Von seinen Erkenntnissen überzeugt, reifte in ihm der Entschluss, ein eigenes zeitgeschichtliches Institut zu gründen. 1981 wurde der Entschluss in die Tat umgesetzt. Ein kühnes Unterfangen. Bundesgenossen der ersten Stunde waren Hellmut Diwald und Heinz Nawratil. Es dauerte nicht lange, und die Anfeindungen begannen, nicht nur mit spitzer Feder im akademischen Bereich, sondern auch auf lokaler Ebene.

Bald gelang der ZFI ein spektakulärer Coup: die „Gespräche mit Hitler“, vermeintlich eine Top-Quelle für jeden Zeitgeschichtsforscher, vergleichbar mit „Hitlers Tagebücher“, wurden von dem ZFI-Mitglied Wolfgang Hänel als Fälschung entlarvt. Der Verfasser, Hermann Rauschnig, hatte Hitler nur einmal, und zwar bei einer „Generalaudienz“ getroffen. Die nationale (u.a. *Der Spiegel* und *Die Zeit*) und die internationale Presse nahmen davon Notiz.

Damit war aber auch klar, dass die ZFI zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten heranzuwachsen drohte, zumal die Mitgliederzahl stetig wuchs. Zahlreiche Forschungsfahrten wurden durchgeführt, insbesondere in die USA. So konnte unser Alfred als erster die Zugangsbücher des KZ Dachau in Washington einsehen und feststellen, dass im Herbst 1944 zahlreiche ungarische Juden aus Auschwitz nach Dachau verbracht worden waren. Über das Warum kann wohl heute noch gerätselt werden.

Auch mit den Halbjahrestagungen im Frühjahr und Herbst, den Veröffentlichungen bei Herbig, im MUT-Verlag sowie als eigene Publikationen sorgte die ZFI für Aufmerksamkeit.

Es ist unmöglich, auf alle Themen einzugehen, die für ihn eine Herausforderung gewesen sind. Auch wenn wir nicht von einem Panoptikum sprechen können, der Überblick zeigt die Breite seines Denkens und Forschens. Einen Schwerpunkt bildet seine Heimat, aus der er vertrieben wurde, das Sudetenland. Zugleich war er ein gesamtdeutscher Patriot, der unter dem deutschen Mäsochismus litt, dem der Schuld kult ein Gräuel war. Auch dass er ein treuer Sohn seiner Kirche gewesen ist, kann seinen Veröffentlichungen klar entnommen werden. Hingewiesen sei auf seine Erinnerungen an Kardinal Bertram, an Kardinal Schröffer, an Kirchen- und Pfarreigeschichte, so St. Laurentius in Denkendorf.

Bei Eingabe von „Alfred Schickel“ als Autor oder Herausgeber nennt der Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek nicht weniger als dreißig Bücher. Die wichtigsten seien schlagwortartig in zeitlicher Reihenfolge erwähnt:

Zunächst seine Dissertation. Die Veröffentlichung trägt das Datum 1966 und den „vielsagenden“ Titel: „Die Repetendensummen in Ciceros Verrinen“. Verres ist der Name eines römischen Statthalters auf Sizilien. Alfred schildert einen Prozess gegen den Genannten. Cicero war einer der Ankläger. Der Text zeigt beiläufig, wie verdorben auch damals schon die Welt gewesen ist. Der Text zeigt ferner, wie sehr sich Alfred die lateinische Sprache angeeignet hatte. Lange Zitate bleiben ohne Übersetzung.

Fahren wir mit der Aufzählung fort:

1972: Fragen, Argumente und Probleme zur Ostpolitik: der Vertrag von Moskau, der Vertrag von Warschau und die Problematik um das Münchner Abkommen

1978: Die polnischen Kriegsverluste 1939-1945

Hier erlaube ich mir, die Aufzählung seiner Buchveröffentlichungen zu unterbrechen und einfügen, dass mir damals ein Artikel über die polnischen Kriegsgefangenen in die Hände fiel. Ihm war zu entnehmen, dass sie nicht durchgehend als Untermenschen behandelt wurden, sondern bisweilen Gelegenheit bekamen, sich fortzubilden, sich zumindest geistreich zu beschäftigen. Das war für mich neu und wohl für die meisten, die das lasen. Also lud ich den Verfasser, unseren Alfred, ein, meine Bayreuther Studenten mit diesen Erkenntnissen vertraut zu machen. So lernten wir uns kennen, kamen uns näher und trafen uns meist zweimal im Jahr, insbesondere hier in Ingolstadt, aber auch in der Hochstraße zu München, im Haus der Begegnung der Sudetendeutschen.

Weitere Veröffentlichungen:

1979: Geschichte ohne Zukunft

1981: Zeitgeschichte am Scheideweg

1981: Deutschland, nur ein Begriff?

1982: Sankt Laurentius in Denkendorf. Die Geschichte der Kirche und der Pfarrei

1982: Doktor Hanns Seidel. Ein Leben im Dienste des Volkes

1983: Priester und Laien gegen den Nationalsozialismus im Bistum Eichstätt. Zeitgeschichtliche Erinnerungen an einen vergessenen Widerstand

1983: Deutschland und Ostmitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Handreichungen zur Ostkunde

1983: Die reichsdeutsche Tschechen- und Ostpolitik im Spiegel amerikanischer Diplomatenberichte aus den Jahren 1937 bis 1939. Beiträge zur deutschen Zeitgeschichte

1983: Beiträge zur Zeitgeschichte

1984: Deutsche und Polen. Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte

1984: Deutschland und die USA vom Ersten Weltkrieg bis zum Dritten Reich; eine Zwischenbilanz

1985: Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn. Materialien zur Ostkunde

1985: Vergessene Zeitgeschichte. Ergänzungen und Korrekturen zur deutschen, polnischen und amerikanischen Zeitgeschichte

1986: Erinnerungen an Kardinal Adolf Bertram und Dr. Walter Münch

1986: Von Großdeutschland zur Deutschen Frage 1938-1949. Stationen deutscher Zeitgeschichte im kritischen Gegenlicht

1987: Die Vertreibung der Deutschen. Geschichte, Hintergründe, Bewertung

1988: 1938 Sudetendeutsches Schicksalsjahr; Vorgeschichte, Bestandsaufnahme, Folge

1989: 1939 deutsches Schicksalsjahr; Personen, Ereignisse, Dokumente

1991: Joseph Kardinal Schröffer ein Leben für die Kirche

1993: Aus den Archiven: Funde der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt

1996: Geschichte Südmährens (2. A. 2001)

2001:Tausend Jahre Dunsdorf. Seine Orts- und Kirchengeschichte

2003: Die deutschen Heimatvertriebenen. Ihre Rolle in der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs von 1945 bis zur Gegenwart

2004: 450 Jahre St. Martinskirche Dunsdorf

Die Liste der Veröffentlichungen bestätigt, was wir schon zu wissen glaubten: Unser Alfred war ein fleißiger, ja leidenschaftlicher Historiker und zugleich Patriot. Da er keiner Schule angehörte, eigenwillig seine Erkenntnisse vertrat, hatte er es schwer, von den

etablierten Historikern anerkannt zu werden. Noch gut entsinne ich mich und entsinnen sich wohl auch andere, wie nachdrücklich er das Bundesverfassungsgericht lobte, das die Bereitschaft, alte „Wahrheiten“ zu hinterfragen, ausdrücklich als wünschenswerten Revisionismus preist. (11. Januar 1994: „Auffassungen, die sich in der wissenschaftlichen Diskussion durchgesetzt haben, bleiben der Revision und dem Wandel unterworfen.“)

Alfreds Credo war immer, den Menschen die Akten an die Hand zu geben, ihnen nicht vorgefertigte Meinungen vorzusetzen, sondern sie zu „Selberdenkern“ zu machen. Wer erinnert sich nicht an die zahlreichen Dokumentensätze, die er zu allen möglichen Anlässen versandte?

Seit Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts standen und stehen er und die ZFI im gesellschaftlichen und historiographischen Abseits. Darunter litt auch die Familie, die sich immer wieder diversen Anfeindungen ausgesetzt sah. Das machte für ihn natürlich die Sache doppelt schwer. Doch er blieb sich selbst treu: weder Resignation und Rückzug noch blinde Aggressivität. Im Zwischenmenschlichen war er ein Mann des Ausgleichs, des Brückenbaus, der in allen Menschen primär das Gute sah. Anders im Bereich der Forschung. Da gab es zwar Gesprächsbereitschaft, aber keine faulen Kompromisse. Oder irre ich? Falls es insofern einen Dissens unter uns gibt, sollten wir darüber freimütig reden.

Die Verleihung des Kulturpreises für Wissenschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Bundesverdienstkreuzes, beides 1989, waren Trostpflaster für die ihm zugefügten Fußtritte und wurden auch so empfunden. (Der Vollständigkeit halber seien auch der „Egon-Schwarz-Preis für Publizistik“ und die „Dr.

Walter-Eckhardt-Ehrengabe für zeitgeschichtliche Forschung“, beide 1986, erwähnt.) Zu seinen Duzfreunden zählten bis zuletzt namhafte Persönlichkeiten, auch der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer und Ingolstadts Altbürgermeister Peter Schnell.

Mit Tatkraft und Hingabe hat Alfred das ZFI geleitet. Sie war für ihn eine Aufgabe, die ihn beseelte. Die Herbsttagung 2015 bereitet er noch gewissenhaft und intensiv vor. Zugleich dachte er an die Zukunft, an die Endlichkeit seiner Kräfte und die Notwendigkeit, die selbstgewählte Aufgabe in bewehrte Hände zu legen. Doch von ersten Schritten in diese Richtung ist mir nichts zu Ohren gekommen. Was er geplant hat, noch wenige Tage vor seinem überraschenden Tod, war ein Besuch der alten Heimat mit seinen fünf Enkeln.

Sein Archiv, das Archiv der ZFI und sein eigenes, ist – wie sein Sohn schreibt - unendlich groß. Zahlreiche Dokumente liegen immer noch unausgewertet und nicht kontextualisiert in seinen Schränken. Für einen Doktoranden müsste es doch eine reizvolle Aufgabe sein, diese Persönlichkeit der Zeitgeschichte und ihr Werk *sine ira et studio*, das heißt gewissenhaft und umfassend, zu würdigen.

Ich darf nochmals auf den Katalog der von ihm verfassten und von ihm herausgegebenen Bücher zurückkommen. Das letzte Buch Schickels ist danach die Festschrift für Franz W. Seidler zum 75. Geburtstag. Sie trägt die Jahreszahl 2008 und den außergewöhnlich langen, sehr bezeichnenden Titel: „Kein Dogma! Kein Verbot! Kein Tabu! Dem Historiker gehört die Geschichte. Parlament und Justiz mögen schweigen“. In ihm sind Beiträge

von 24 Historikern zu einem großen Festtagsstrauß zusammengebunden – allein das eine Herkulesarbeit.

Der Titel ist zugleich Alfreds Handlungs- und Lebensmaxime. Formal geht es um Freund Seidler, in der Sache aber ist es ein lautes Bekenntnis zu seinen eigenen Maximen. Alfred zitiert Seidler, der jene französischen Historiker als Eidhelfer bemüht, die sich mit unüberhörbarer Lautstärke gegen politische Vorgaben für die Geschichtsschreibung zu Worte meldeten: „Die Geschichte ist keine Religion. der Historiker akzeptiert kein Dogma, respektiert kein Verbot, kennt keine Tabus. Er kann stören. – Die Geschichte ist nicht die Moral. Es ist nicht die Rolle des Historikers, zu preisen und zu verdammen; er erklärt. – Die Geschichte ist nicht die Sklavin der Aktualität ...“ und so weiter.

Alfreds Würdigung der Verdienst Seidlers endet mit den Worten: „Möchten doch viele seinem seltenen Beispiel folgen. Das wäre ihm sicher das schönste Geschenk.“ Ich glaube sagen zu dürfen: Auch für Alfred wäre es das schönste Geschenk, Abschiedsgeschenk, die angemessene Würdigung, wenn wir in seinem Geist, seinem Vermächtnis getreu unsere Arbeit, die zugleich die seine ist, fortsetzen. Dazu haben wir Gelegenheit. Er hat uns gleichsam den Weg geebnet. So können wir am besten seiner gedenken. Große Erfolge dürfen wir dabei nicht erwarten. Aber, um ein geflügeltes Wort aufzugreifen, Erfolg ist kein Name Gottes, sondern redliches Bemühen.

Konrad Löw, Prof. Dr. jur. (Jahrgang 1931), war zunächst im Verwaltungsdienst des Freistaates Bayern und der Bundesrepublik



Deutschland. Von 1972 bis 1975 lehrte er als Ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, anschließend an der Universität Bayreuth. Seit 1999 ist Löw emeritiert. Zuletzt erschien von ihm (zusammen mit Felix Dirsch) „München war anders. Das NS-Dokumentationszentrum und die dort ausgeblendeten Dokumente“. Das Buch erschien mit einem Geleitbrief von Professor Alfred Grosser (Paris).